

Dornach!

Autor(en): **Jeker, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **2 (1939-1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dig geworden waren, hatten keinen Platz mehr in einem fürstlichen Lande, wo Fürsten und Adel den Ausschlag gaben, der Bauer aber im Grunde genommen verachtet war und lange Zeit noch blieb.

Daher überrascht es nicht, wenn die Eidgenossen die Reichsreform des neuen Kaisers Maximilian ablehnten. Durch mehrere Gesetze wollte der Reichstag von Worms 1495 des Reiches Kraft wieder festigen. Ein allgemeiner Landfriede sollte den innern Frieden bringen, ein Reichskammergericht die Gegensätze und Streitigkeiten friedlich lösen und eine Reichssteuer, der Reichspfennig, die Mittel zur Reichsreform beschaffen. Hätten die Eidgenossen diese Reform mitgemacht, so wären sie wieder straffer in das Reich eingeglie-

dert worden. In diesem Augenblick war es ihnen aber klar, dass sie hier nichts mehr zu suchen hatten. Darum schlossen sie sich auch dem schwäbischen Bunde nicht an. So erwuchs eine tiefe Spannung zwischen Reich und Eidgenossenschaft; sie entlud sich zu einem blutigen Kriege, dem Schwabenkriege. Die Schlacht bei Dornach, am 22. Juli 1499, brachte die Entscheidung zugunsten der Eidgenossenschaft. Sie blieb von jetzt ab tatsächlich frei vom Reiche und ging in der europäischen Politik, aber auch in ihrer innern Gestaltung ihre eigenen Wege.

Dass die Solothurner wesentlich zu diesem Ergebnis beitragen konnten, dessen freuen sie sich jedes Jahr an der traditionellen Schlachtfeier.

Dornach!

von Paul Jeker

In der Schweizergeschichte hat Dornach einen guten Klang. Für Fortbestand und Weiterentwicklung des eidgen. Bundes war die Schlacht von Dornach von grösster Bedeutung. Peter Felber, ein solothurnischer Regierungs- und Zeitungsmann, hat vor einem Jahrhundert das Dornacherlied gedichtet. Darin ruft er den nachkommenden Geschlechtern zu:

«Und kommt der Feind die Freiheit auszuroden,

Dann denkt der Dornachschlacht und haltet Stand...»

Frohe helle Kinderstimmen singen das alte, doch immer schöne Lied an der Gedenkfeier auf dem Klosterplatz vor dem Beinhaus, an welchem das stolze Schultheissenwort eingemeisselt ist:

«Die Herren müssen bei den Bauern liegen!»

Der Tag von Dornach war entscheidend für den Ausgang des Schwabenkrieges. Zwei Monate später kam es zum Frieden zwischen Kaiser und Eidgenossen. Von dem Verhältnis der Schweiz zum Reiche wurde im Frie-

densvertrag gar nichts erwähnt, sie war tatsächlich vom Reiche losgelöst, immerhin war ihre Unabhängigkeit noch nicht formell anerkannt. Erst das Ende des 30-jährigen Krieges brachte die vollständige Loslösung der Schweiz vom deutschen Reiche. Was die Helden von Dornach am 22. Juli 1499 auf dem Schlachtfelde erkämpft, ist dank dem diplomatischen Geschick des Bürgermeisters Wettstein im Jahre 1648 im westfälischen Frieden sanktioniert worden: Die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Schweiz.

Es war Montag, das Fest der heiligen Maria Magdalena. In der Frühe des Tages rückten die Kaiserlichen auf verschiedenen Wegen Dornach zu, mit der Absicht, das Schloss Dorneck zu nehmen. Es waren 16,000 Mann. In der Ebene des Birstales wurden ausgedehnte Lager aufgeschlagen. Rings um das Schloss herum war das Belagerungsgeschütz aufgestellt und es begann die Beschiessung der Burg. Zum Aerger der Besatzung (es waren 10 Mann) ahmten die Feinde das Muhen der Kühe

nach. Die Kaiserlichen — heisst es im
alten Dornacherlied —

Die Verteidigung des Schlosses war
eine schwierige Aufgabe. Es war we-



Neue Statue des St. Nepomuk auf der Brücke in Dornach

Die alte Statue, ein sehr schönes Barock-Kunstwerk, ist in der alten Kirche, dem Heimatmuseum des Schwarzbubenlandes, nun gegen die Unbill der Witterung geschützt. Diese Kopie ist von der Firma Biberstein, Solothurn, durch Hrn. Huter, Bildhauer, sehr gut erstellt worden.
Photo H. König, Solothurn.

butten Inen mengen snöden wort
Es begond sy ser verdriessen.
Sy zügent noch necher hinzu
Sy lüyeten recht wie ein swytzer Ku
Es gond die Eidgenossen verdriessen
so wend wirs Maria klagen
und Jhesum dem vil süssen»

der durch Natur noch Kunst besonders
fest, auch mit Büchsen, Mannschaft
und anderen Bedürfnissen wenig ver-
sehen. Der Chronist Valerius Anselm
schreibt: «Dornach hat bös Muren und
schwach Wehrinen, aber einen guten
Zusatz und ein redlichen Vogt, Bene-

dikt Hugi...» Die Feinde setzten dem Schloss hart zu. Es war keine Möglichkeit, dass sich die zehn Mann der Besatzung gegen eine solche Uebermacht lange halten konnten. In seiner grossen Not sandte Benedikt Hugi einen Boten nach Liestal, um die dort eintreffenden Eidgenossen zum unverweilten Entsatze zu ermahnen. Darüber meldet uns das Lied:

sich gegen den Feind heran machten. Von der Höhe des Schlosses trieben sie die Schwäbischen hinunter ins Tal. In grösster Not erhielten die Eidgenossen Hilfe von Luzernern und Zugern. Heftig wogte der Kampf, bis zum Einbrechen der Nacht, da die Entscheidung zu Gunsten der Solothurner und ihrer Verbündeten fiel. Gross war die Zahl der gefallenen Gegner; unter



**Schartenfluh mit
Gempenturm**

Der Vogt, der war ein weiser Mann.
Ach Gott, wie wend wirs greifen an,
dass wirs mit Glück vollenden?
Er liess einen Boten am Seil herab,
thät ihn gen Liestal senden.

In Liestal waren die Solothurner und Berner; die Hauptleute hielten Rat, was zu tun sei.

Und da der Bote gen Liestal kam,
der Schultheiss Konrad das vernahm.
«Bot', was willst du uns sägen?»
«Herr Schultheiss, liebster Herre mein,
Schloss Dorneck ist belegen.»

Der Schultheiss war ein weiser Mann,
er hat das Essen vor ihm stahn,
nicht länger wollt er bleiben.
«Wohlauf, ihr lieben Gesellen mein!
Die Landsknecht wend wir vertreiben.»

Es war gegen 3 Uhr nachmittags,
als die Eidgenossen, etwa 1500 Mann
unter Führung von Niklaus Konrad,

ihnen die Edeln: Graf von Fürstenberg, Freiherr v. Kastelwart, Wilhelm von Bitsch.

Es war der letzte Kampf, welchen die junge Eidgenossenschaft gegen das Haus Habsburg-Oesterreich zu führen hatte. Mächtig war die Wirkung der Schlacht von Dornach. Berechtigte Freude und Jubel herrschten darob im Schweizerland. Aus Dankbarkeit stiftete der Rat in Solothurn zu Ehren der Gefallenen im Bruderholz und bei Dornach eine Jahrzeit in der St. Ursuskirche. Im Jahrzeitbuch Solothurn ist über diese Stiftung u. a. geschrieben: ...«Wir haben einhelliglich geordnet und angesehen Gott dem Allmächtigen und allen himmlischen Chör ze lob und Ehr, auch aller gläubigen Seelen ze Förderung ewiger Freuden und Seligkeit, nun fürderhin ewiglich auf St. Maria Magdalena Tag Abends mit ei-

nem gesungenen Vigill und morndes zu den h. Aemtern Gedächtnis zu halten, aller deren so an beiden Schlachten zu Dornach und Bruderholtz gelitten haben, und ist auch ihr Will und ernstliche Meinung, dass sich ihre Bürger Mann und Weyb jährlich mit ihrer Gegenwartigkeit andächtiglich dazu schickend bei Verlierung ihrer Hulden, auch alle Zünfften ihr Kertzen bei solchem Jahrzeit dess Amptes aushalten und haben sollen». Diese Jahrzeitmesse wurde gehalten bis zur Aufhebung des St. Ursusstiftes im Jahre 1874. Ein Erinnerungszeichen an die Schlacht bei Dornach steht heute noch im Walde oberhalb dem Hofgut Baumgarten (bei Gempen). Es erhebt sich an der Stelle, wo ehemals jener grosse Birnbaum stand, an welchem nach der Erzählung die Luzerner und Zuger ihre Proviant-säcke aufhängten, ehe sie in die Schlacht eilten. Als der Baum zu Grunde ging, liess 1799 der damalige Ländvogt von Dorneck, Anton Gerber, an dessen Stelle einen grossen Stein errichten. Infolge teilweiser Verwitterung wurde derselbe 1859 durch das heute noch stehende Denkmal ersetzt. Dieses stellt einen aus einem Stein gehauenen Baumstrunk dar, woran eine

Tasche mit der Aufschrift «Den Siegern von Dorneck 1499» hängt. Das Solothurner Volk wollte auch nicht zurückstehen, das Andenken des ereignisreichen Tages von Dornach zu begehren. Die Studenten in Solothurn machten den Anfang. «Haben wir nicht unsere Helden von Dornegg; soll mit ihren Gebeinen vermodern derselben Andenken und deren Hochtat?», sagten sie, als in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts namentlich der neugegründete Zofingerverein vaterländische Gedenktage feierlich beging. Einige wenige Studenten gedachten anno 1824 in einer Gedächtnisfeier der Helden von Dornach. Hier selber war es der Pfarrherr Josef Propst (Pfarrer in Dornach von 1828 bis 1871) der Schulmann und Schriftsteller, der um die gleiche Zeit bei seinem Volke die Anregung machte, die Erinnerung an den Magdalentag 1499 wach zu halten. Es ist heute gute Dornacher Tradition, das Totenfest der Ahnen zu begehen, nicht in einem rauschenden Feste, sondern in einer Stunde ernsten Gedenkens an die Männer, die auf unsern heimischen Gefilden gestritten und geblutet haben zum Schutz der Heimat und für die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes.

Der Ueberfall von Seewen

vom 14. Juni 1499

von E. Tatarinoff

Da Heinrich von Fürstenberg vom Römischen König den erneuten Befehl erhalten hatte, ihm mit 12,000 Mann zuzuziehen, um vor der Ankunft der französischen Geschütze in der Eidgenossenschaft zu ihm zu stossen und mit ihm den Thurgau anzugreifen, wollte er sich zuerst überzeugen, ob eine solche Unternehmung wegen der Gefahr im Westen überhaupt tunlich sei. Er erachtete den Zeitpunkt für günstig, den Angehörigen der Grafschaft Thierstein in drohenden Worten die Folgen ihres

Verhaltens vor die Augen zu stellen und sie zum Abfall von den Eidgenossen aufzufordern. Am 10. Juni teilte Heinrich von Fürstenberg dem König seine Absicht mit, und noch in der gleichen Woche drang er von Westen her, geleitet von einem landeskundigen Wegweiser, mit Artillerie, mit der Welschen Garde und den Knechten aus Strassburg, Kolmar, Schlettstadt etwa 3000 Mann stark in das solothurnische Gebiet ein, verbrannte die Dörfer Seewen, Hochwald und Büren, zerstörte den